

Bauer, Hauer, Inwohner

*Das Weinviertler Dorf als natural-soziales System.
Eine historische Perspektive.*



In Patzmannsdorf

Gibt es das „Weinviertler Dorf“? Die Antwort auf diese Frage hängt von unserem Blickwinkel ab. Spazieren wir über die Haupt- und Nebenstraßen und kommen mit den Menschen ins Gespräch, werden wir zwischen dem einen und dem anderen Dorf erstaunliche Unterschiede feststellen: einmal langgezogene, dicht an die Straße gedrängte Häuserzeilen, ein andermal ein geräumiger, mit Weiden bewachsener und von einem Bach durchzogener Dorfanger. Nicht nur die landschaftlichen und baulichen Merkmale, sondern auch die Beziehungen der vor Ort Lebenden können von Dorf zu Dorf unterschiedlich ausgeprägt sein: einmal Feuerwehr und Musikkapelle, ein andermal Sport- und Gesangsverein als Brennpunkte des dörflichen Lebens. Genau besehen ist jedes Dorf einzigartig, im Weinviertel wie anderswo.

Betrachten wir eine größere Zahl Weinviertler Dörfer im Vergleich zu anderen ländlichen Siedlungen Niederösterreichs, treten hingegen die Gemeinsamkeiten hervor. Aus diesem Blickwinkel heben sich die Konturen eines „Weinviertler Dorfes“ – als Verdichtung lokal zwar variierender, aber regional doch typischer Merkmale – ab. Die natur- und gesellschaftsbezogenen Merkmale bilden einen Zusammenhang, ein natural-soziales System. Dieser Perspektive wollen wir in diesem Essay folgen. Dabei konzentrieren wir uns auf das 19. Jahrhundert, in dessen Verlauf dieses System, was die Einwohnerzahl und die Intensität der lokalen Wirtschaftsweise betrifft, seinen Höhepunkt erreicht, aber vielerorts auch seinen Zenit überschritten hat. Grundgelegt wurde es im Verlauf des 11. und 12. Jahrhunderts. Das Weinviertel war in dieser fernen Zeit Kolonisationsland, das gegenüber den westlichen und südlichen Teilen Niederösterreichs mit zwei bis drei Jahrhunderten Verzögerung von Kolonisten aus Bayern und Franken besiedelt wurde, die die lokale slawische Bevölkerungsgruppen assimilierten oder verdrängten. Kolonisationsgebiete zeichnen sich, um ihre Attraktivität zu erhöhen, historisch durch vorteilhafte Bedingungen für die Siedler aus. Die damals angelegten Bauernlehen waren wohl von vornherein



erblich und die davon zu leistenden Abgaben im Vergleich zu den anderen Landesteilen nicht sehr hoch. Herrschaftliche Großhaushalte der Kirche und des Adels mit persönlich abhängigen Arbeitskräften gab es hier nur wenige. Das so besiedelte Land eignete sich gut für Acker- und Weinbau und wir können annehmen, dass in vielen Dörfern diese beiden Formen der Landnutzung schon zur Zeit ihrer Anlage kombiniert wurden. Die Intensivierung der der Region den Namen gebenden Rebenkultur eröffnete einen wirtschaftlichen Spielraum, der eine phasenweise beträchtliche Verdichtung der Bevölkerung ermöglichte und die Wirtschafts- und Sozialstruktur der Weinviertler Dörfer deutlich prägte. Insbesondere die Nachfrage des seit Mitte des 17. Jahrhunderts stark wachsenden Konsumzentrums Wien nach Wein spielte dabei eine wesentliche Rolle. Vor allem deshalb blieb das Weinviertel bis ins 20. Jahrhundert eine Agrarregion, in der es, im Unterschied zu weiten Teilen etwa des Waldviertels, zu keiner gewerblichen Verdichtung kam.

Flexibles Agrarsystem

Beginnen wir bei der Dorfflur, dem landwirtschaftlich genutzten Teil der Kulturlandschaft. Die Gestalt der Flur ist durch die Kombination von Acker- und Weinbau geprägt; Grünland und Wald sind selten oder fehlen oft gänzlich. Das Ackerland ist – auch in Abhängigkeit von der Geländegestalt – meist in Form

Der Anger, ehemals Gänseweide oder Gartenland, ist heute meist ein Freiraum so wie hier in Obermarkersdorf.

Als der Dorfanger und -teich, wie hier in Mitterretzbach, noch als Gänseweide genutzt wurde, um 1940.



von Langstreifenfluren parzelliert. Jede Ackerparzelle wird in Form der „alten“ oder bereits „verbesserten“ Dreifelderwirtschaft – ein Jahr Wintergetreide, ein Jahr Sommergetreide, ein Jahr Brache, auf der nach und nach Klee und Kartoffeln Einzug halten – genutzt. Einhegungen und Umzäunungen sind selten, sieht man von den Obst- und Gemüsegärten am Rand der Siedlungen ab. In weiten Teilen des Weinviertels wird der Weinbau in Form der sogenannten „Wechselwirtschaft“ betrieben: Dabei werden die Weinstöcke nach einer gewissen Zeit ausgehackt und an anderer Stelle neu ausgepflanzt, die gerodeten Grundstücke wiederum zeitweilig als Äcker genutzt. Das verleiht dem Weinviertler Agrarsystem ein hohes Maß an Flexibilität und ermöglicht eine Anpassung an die jeweilige Konjunkturlage. Zudem steigert diese Praxis die Weinerträge, da junge Reben mehr Trauben tragen als ältere, und sie ermöglicht eine Umgehung der bis ins späte 18. Jahrhundert periodisch erneuerten Auspflanzverbote auf bislang nicht für den Weinbau genutzten Flurteilen. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts finden wir in fast jedem Dorf auch eine Gemeindeweide, die den ohnehin meist spärlichen Viehbestand ernährt; danach werden die Hutweiden nach und nach parzelliert und individuell genutzt. Häufig flammen zwischen alteingesessenen Bauern und neu hinzukommenden „Kleinhäuslern“ Konflikte um die Nutzung der Gemeindeweide auf.

Handrobot – Zugrobot

Bis 1848 untersteht jedes Weinviertler Dorf einer Dorfobrigkeit und ist jeder Dorfbewohner und jede Dorfbewohnerin einem Grundherrschaft untertänig. Charakteristisch für das Weinviertel ist die oft sehr weitgehende Aufsplitterung der grundherrlichen Rechte, was die Autonomie der Dorfgemeinden deutlich erweitert. Ihren materiellen Ausdruck findet die Grundherrschaft in Rentenzahlungen an den Herrn in Form von Naturalien, Arbeit und Geld. Die Dorf- und Grundherrschaft stellt die unterste Ebene des absolutistischen Staates dar. Die Grundherrschaft ist zugleich erste Gerichtsinstanz, Steuereinnahmer, Nota-



*Dorfszene in Oberretzbach,
um 1920.*

riat und Polizeigewalt. Konflikte zwischen Herrschaft und Untertanen sind an der Tagesordnung. Die Ausformung des Agrarsystems prägt das Verhältnis zwischen Herrschaft und Untertanen maßgeblich mit. Das lässt sich etwa am Frondienst („Robot“) zeigen: „Bauern“ haben mit ihren Gespannen Zugrobot zu leisten, „Hauer“ und „Häusler“ Handrobot. Je höher der Anteil der „Hauer“ und „Häusler“ an der Dorfbevölkerung ist, desto beschränkter sind die Möglichkeiten zum Betrieb herrschaftlicher Gutswirtschaften auf der Basis von Frondiensten – und umgekehrt. Der Anteil letztere an der Dorfbevölkerung korreliert wiederum mit der Intensität des Weinbaus, der sich – im Unterschied zum Getreidebau – schlecht für den gutsherrliche Betrieb eignet. Doch Dorf- und Grundherrschaft bestimmen nicht alles. Bereits vor deren Aufhebung verfügen die Dörfer über ein gewisses Maß an Selbstverwaltung. Es gibt in der Regel einen Dorfrichter und Geschworene, die gemeinsam mit oder auch in Konflikt mit der Dorfbrigkeit die kommunalen Angelegenheiten und Einrichtungen (Gasthäuser und Schenken, Gemeindeweide, Teiche und Tränken, Straßen und Wege usw.) regeln und verwalten. Nach 1848 gehen die meisten dieser Funktionen auf Bürgermeister und Gemeinderat über.

Nähern wir uns, über die Felder kommend, nun der Dorfsiedlung. Das Weinviertel ist eine Region mit geschlossenen Siedlungsformen. Lediglich gebietsweise gibt es abgesonderte Gebäudebestände, meist grundherrliche Meier- und Gutshöfe. Es überwiegen Anger- und Straßendörfer sowie, in geringer Zahl, sogenannte „Rundlinge“. Das Weinviertel ist eine Gegend mit wenigen Städten, aber zahlreichen Marktorten, die eine beträchtliche Größe erreichen können. Die Siedlungsgestalt ist Ausdruck der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse: Bauernhäuser in den Dorfkernen, bisweilen ergänzt durch Zubauten zur Unterbringung von „Ausnehmern“ und „Inwohnern“; Kleinhäuserzeilen an den Rändern, mitunter deutlich abgesetzt von den Ortskernen („Neustifte“). Die Intensivierung des Weinbaus ab der Mitte des 17. Jahrhunderts hat zur Anlage zahlreicher außerhäuslicher Kellerbauten entlang den Hohlwegen und Geländestufen geführt, deren Zahl bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts weiter zunimmt, sodass Kellergassen und ganze „Kellerdörfer“



*Weinhauer mit Krug und Fiata
(blaue Schürze) in Mitterretzbach.*

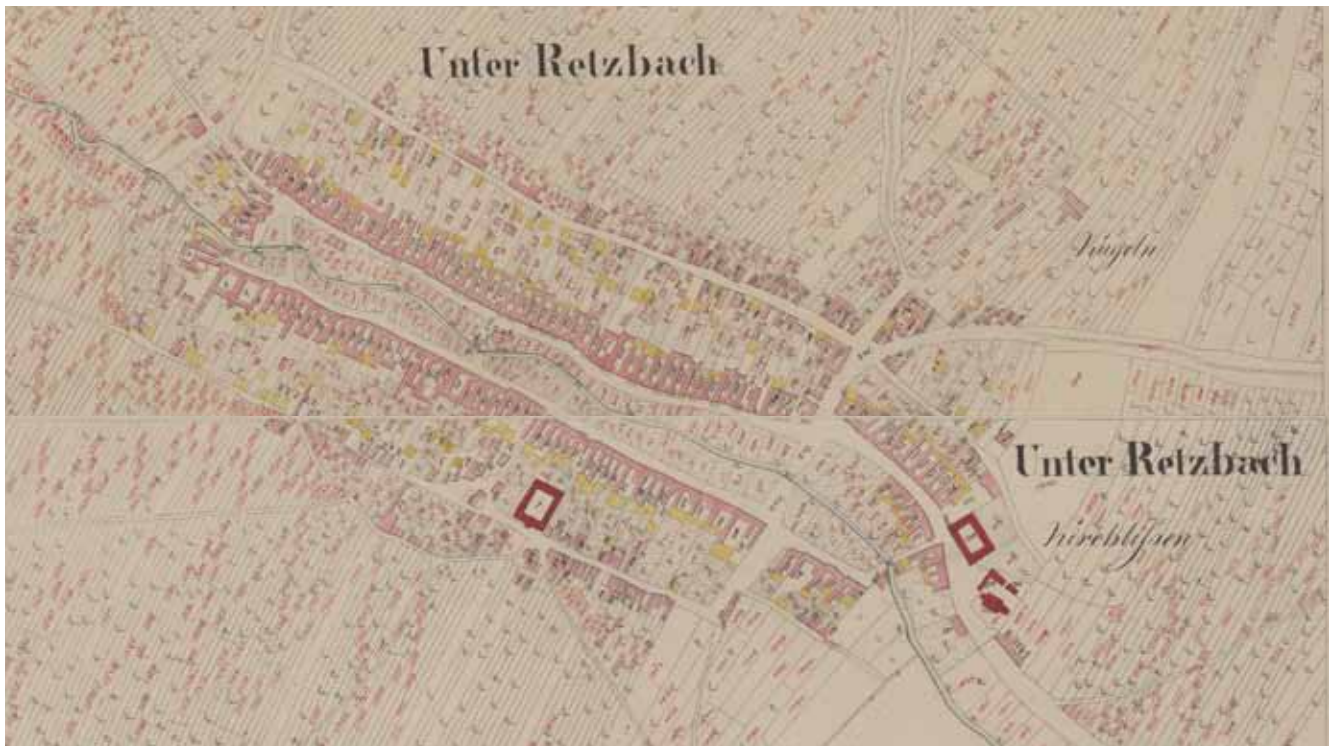
entstehen. Fast jeder Hauer besitzt hier einen eigenen Keller, oft auch ein Presshaus, oder zumindest eine kleine „Kellerröhre“ in einer in Gemeinschaftsarbeit in den Wintermonaten gegrabenen Kellieranlage. Wer keinen eigenen Keller hat, kann seine Weinernte gegen Entrichtung eines Kellerzinses bei den Nachbarn einlagern. Lediglich in denjenigen Landesteilen, in den der Weinbau bereits im Verlauf des Mittelalters einen hohen Intensitätsgrad erreichte, finden sich unterkellerte Häuser mit einem eigenen Presshaus im Untergeschoß.

Land für (fast) jeden

Zwischen den Häusern des Dorfes und den Acker- und Weingartenparzellen der Flur entspannt sich das Netz von Landbesitz und -nutzung. Charakteristisch ist die Spaltung in „bestiftete“ Anwesen, die über „Hausgründe“, vornehmlich Ackerland, verfügen, die bis zur Aufhebung des sogenannten Bestiftungszwangs (1868) nicht vom Haus abgetrennt werden können, einerseits, Kleinhäuser mit wenig bis keinen Hausgründen sowie „Herbergshäusel“ gänzlich ohne „Hausgründe“ andererseits. Diese Schichtung der Dorfgesellschaft spiegelt sich auch in der grundherrschaftlichen und staatlichen Verwaltungssprache wider, in der von „Bauern“ und „Hauern“, „Ganz-“, „Halb-“ und „Viertelheuern“ sowie „Häuslern“ die Rede ist. Landbesitz und -nutzung stehen in enger Wechselbeziehung: Je weniger Acker- und je mehr Weinbau betrieben wird, desto weniger „bestiftete“ Häuser und desto mehr im Erbweg oder durch Verkauf übertragbare Landparzellen („Überlandgründe“) sind vorhanden. Das eröffnet auch denjenigen, die kein bestiftetes Anwesen erben, den neu Zuziehenden und den Inwohnern Zugang zu Landbesitz. Eine gänzlich landlose Schicht der Dorfbevölkerung gibt es daher in den Weinviertler Weinbauorten kaum. Die dicht gedrängten, meist sehr einheitlichen und in ihrer Größe und Ausstattung sich kaum unterscheidenden Häuserreihen sind der bauliche Ausdruck dieser im Vergleich zu anderen Regionen relativ egalitären Besitzverteilung.



*Erdäpfelernte um 1930
in Mitterretzbach.*



Größe und Gestalt der einzelnen Betriebe unterliegen vielfältigen Bedingungen. Eine wichtige ist die „Bestiftung“, also die Ausstattung einer Hausstelle mit dazu gehörigem (Acker-)Land. Die „bestifteten“ Höfe stellen die eigentlichen bäuerlichen Betriebe dar; nur ihre Besitzer und Besitzerinnen werden in den Quellen als „Bauern“ bezeichnet. Sie verfügen über Zugtiere und Pfluggespanne, die für den Getreidebau in größerem Stil notwendig sind. Ergänzt wird das Ackerland durch Weingärten und den meist spärlichen Wiesen, die der Großviehhaltung enge Grenzen setzen. Daher ist Düngermangel ein beständiges Problem, ein Flaschenhals auf dem Weg zu nachhaltigen Ertragssteigerungen, zumal der Dung eher den ertragreichen Weingärten als den Getreidefeldern

Unterretzbach – ein Angerdorf dessen Topographie gewissermaßen ein Abbild der Sozialstruktur des Weinviertler Dorfs ist: Am Anger die „Bauern“, Viertel- und Halb-lehenhöfe, in den hinteren Zeilen, die Kleinhäusler und Inwohner. (Franziseischer Kataster, 1835, NÖLA – VUMB 3311825).



Am Acker mit zwei Kühen, um 1940.

zugutekommt. Neben den „Bauern“ besteht ein beträchtlicher Teil der Dorfbevölkerung aus Parzellenbesitzern und -besitzerinnen ohne „Bestiftung“ – „Hauern“ und „Kleinhäuslern“, die ihre kleinen Flächen zum überwiegenden Teil mit Reben bepflanzen. Sie besitzen in der Regel auch kein Zugvieh, halten allenfalls ein bis zwei Kühe. Daher sind sie auf die Gespannleistungen ihrer bäuerlichen Nachbarn angewiesen, für die sie im Gegenzug Handarbeit leisten. Daraus ergeben sich enge Klientelbeziehungen zwischen zugviehbesitzenden „Bauern“ und zugviehlosen „Hauern“ und „Häuslern“. Auf- und Abstieg im Rahmen der dörflichen Besitzhierarchie von einer Generation zur anderen, vermittelt über mehr oder weniger gelungenen Strategien von Heirat und Landweitergabe, ist eher die Regel als die Ausnahme. In diesem Zusammenhang wirkt der Weinbau ausgleichend und macht die Grenzen zwischen den einzelnen Schichten der Dorfgesellschaft durchlässig. Zudem bedingt er eine durchgreifende Kommerzialisierung der Handels- und Kommunikationsbeziehungen. Daher sind im Weinviertel Lese- und Schreibkenntnisse früher und weiter verbreitet als in anderen ländlichen Regionen der Donau- und Alpenländer.

Magd auf Zeit

Werfen wir schließlich einen Blick in die Häuser. Größe und Zusammensetzung der Haushalte stehen in engem Zusammenhang mit dem Agrarsystem. Im Weinviertel überwiegen Kernfamilien und einfache Familienformen, wobei die Scheidung in „Bauern“ einerseits sowie „Hauer“ und „Häusler“ andererseits bedeutsam ist. Komplexere Haushalts- und Familienformen sind aufgrund der Tendenz zur eigenständigen Haushaltsgründung im Zuge der Heirat, und sei es zunächst auch nur als Inwohnerfamilie, lediglich bei den Bauernfamilien anzutreffen. Das Gesinde, Knechte und Mägde, macht in der Regel weniger als ein Zehntel der Dorfbevölkerung aus und ist fast nur in bäuerlichen Haushalten anzutreffen. Knecht und Magd ist man – im Unterschied zu anderen Regionen mit großen, als Ganzes weitergegebenen Höfen und wenig frei zirkulierenden Landparzellen – hier nicht sein ganzes Leben, sondern nur eine Zeit lang. Der außerfamiliäre Arbeitskräftebedarf wird durch Tagelöhnerinnen und Tagelöhner aus der Gruppe der „Hauer“ und „Häusler“ gedeckt. Zahlreich sind hingegen die „Inwohner“ – Familien und Einzelpersonen, die bei anderen zur Miete wohnten und ihren Quartiergebern ebenfalls als Arbeitskräfte zur Verfügung stehen haben.

Gravitationszentrum Wien

Mit dem Ausbau des Verkehrs- und Nachrichtennetzes im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert geraten die Weinviertler Dörfer verstärkt in den Sog des gesellschaftlichen Wandels mit dem Raum Wien als Gravitationszentrum. Die Landwirtschaft erhält im Übergang zur Industriegesellschaft zunehmend die Aufgabe, die wachsende urban-industrielle Bevölkerung ausreichend mit Nahrungsmitteln zu versorgen und Arbeitskräfte an andere Wirtschaftssektoren abzugeben.

So ersetzen auch im Weinviertel zunächst langsam, seit Mitte des 20. Jahrhunderts beschleunigt Traktoren und Mährescher die Zugpferde und Dienstboten, Handelsdüngemittel und Schädlingsbekämpfungsmittel das Stallmiststreuen und Unkrautjäten. Die Logik der industriellen Technik, die in den Dörfern Einzug hält, wird zum Maßstab für Mensch und Natur: Die kleinteiligen Streifenparzellen werden zu größeren Blöcken zusammengelegt; Wohn- und Wirtschaftsgebäude werden, geleitet von einer funktionalistischen Ästhetik, um-, aus- und neugebaut; ganze Höfe werden aus dem Dorfverband ausgesiedelt. Um die alten Dorfkerne mit ihren zunehmenden Leerständen wuchern entlang der Ausfall- und Nebenstraßen die Einfamilienhäuser samt PKW-Garagen jener Alteingesessenen und Neuzuzügler, die sich in den Wirtschaftswunderjahren den Traum vom Eigenheim im Grünen als Ausweis gesellschaftlichen Aufstiegs zu erfüllen vermögen. Während die Verwaltungs- und Planungsexperten sowie große Teile der Dorfbewohner den dörflichen „Strukturwandel“ der 1950er, 1960er und 1970er Jahre zunächst auf der Gewinnseite verbuchen, beklagen Bildungsbürger mit teils städtischem, teils ländlichem Hintergrund mehr und mehr den Verlust des „agrarkulturellen Erbes“. So häufen sich im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert die mittlerweile auch von Bund, Land und Gemeinden geförderten Versuche, im Rahmen von „Dorferneuerung“, Heimat- und Freilichtmuseen das „alte Dorf“ zumindest ansatzweise zu bewahren oder wiederherzustellen – und es dabei ein Stück weit neu zu erfinden.

*Das Weinviertler Dorf –
das Leben beginnt hinter den
Toren der Straßendörfer.*

